

Amer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Abgabe: Nach unten oben
Preis im Jahre monatlich 30.00 Mark.
Bestellungen nehmen die Postämter
und die Anzeiger-Vertriebsstellen
entgegen. — Erscheint wöchentlich.
Fernsprecher-Anschluß Nr. 53.
Telegramme: Tageblatt Erzgebirge.

Abgabe: Die Abgabegebühren
bestimmen die Anzeigen aus dem
Landesgebiet 2.00 Mark, auswärts
Anzeigen 5.00 Mark, Resten-Beitrag
je 10.00 Mark. Bei größeren Ab-
gaben auf besonderen Nachh.

Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue.

Postfach-Nr. 1000
Postamt Leipzig Nr. 1000

Nr. 191

Donnerstag, den 17. August 1922

17. Jahrgang

Das Wichtigste vom Tage.

Wie eine sonst gut unterrichtete Berliner Korrespondenz gehört haben will, werden im Reichsfinanzministerium neue Erwägungen über die Schaffung neuer Steuern angestellt, die im Winter dem Reichstage zugehen sollen. Um der Finanznot der Länder und Gemeinden entgegenzutreten, soll u. a. auch die Umsatzsteuer um etwa 0,5 Prozent erhöht werden.

Wie die Morningpost meldet, wird die nächste Wirtshausbesprechung über die deutsche Frage bereits im September und noch vor der Handelskonferenz stattfinden. Dem Londoner Blatt zufolge sollen alle diejenigen Punkte, welche in London zu keiner Einigung geführt haben, erledigt werden.

Der Daily Telegraph glaubt berichten zu können, die französische Regierung habe ihren Vertreter im Völkerbund angewiesen, er solle, falls Deutschland im Laufe dieses Jahres noch zum Völkerbund zugelassen werde, sich sofort von dort zurückziehen.

Der Dollar stand heute vormittag in Berlin vorüberlich auf 1075 bis 1100, die tschechische Krone auf 31 bis 32.

Der deutsche Selbsterhaltungswille.

Von einem Parlamentarier wird dem Amer Tageblatt geschrieben: Das deutsche Volk hat in den letzten schweren Tagen leider nicht die Haltung gefunden, welche als wirksamer Faktor in London in die britische Entlastungspolitik hätte eingestellt werden können. Daß sich die deutsche Regierung während der Londoner Konferenztag außerster Zurückhaltung befleißigte, ist nur allzu sehr verständlich. Daß aber die öffentliche Meinung Deutschlands gegenüber den neuesten Ausgebirgen französischer Vorgehens nur mäßig und unvollkommen reagiert, ist ein schmerzlicher und verhängnisvoller Fehler. Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen, in fatalistischer Gleichgültigkeit jeden neuen Gewaltakt unserer Feinde als etwas Unabwendbares zu betrachten. Die deutsche Republik hat sich in den letzten Wochen nicht gezeigt, die nötigen Schutzmaßnahmen gegen Beschränkung von innen heraus zu ergreifen, weil das deutsche Volk in seiner breiten Masse auf den Plan trat, und diesen Schutz als eigene Lebensnotwendigkeit erkannte und forderte. Jetzt droht und droht die schwerste Gefährdung des Deutschen Reiches von außen her seit den Tagen von Versailles. Wo bleibt da die geschlossene Bekundung des deutschen Selbsterhaltungswills?

Wir verlangen nicht etwa, daß die Massen wieder in Demonstrationen auf die Straße ziehen, wie am 4. Juli, denn wahre Demokratie macht nie eine Politik der Straße, nie eine Politik auf der Straße und mit der Straße, sondern eine Politik für das Volk mit dem Volk und durch das Volk. Hierzu aber ist es notwendig, daß sich das Volk als mitverantwortliche Träger seines eigenen Schicksals fühlt und bekennt. Solche starken Bekenntnisse, die zweifellos sehr nützlich gewesen wären, haben in den letzten Tagen und bis heute vollständig gefehlt. Worin hätten sie bestehen sollen und können? Nun, wenn die deutschen Gewerkschaften aller Richtungen z. B. erklärt hätten, daß kein deutscher Arbeiter Frohndienste im Ruhrgebiet unter der Antriebe des französischen Kapitalismus leisten werde, so hätten sie damit eine vaterländische Tat vollbracht. Wenn am Tage nach der schmachvollen Ausweisung der 500 deutschen Familien in allen deutschen Theatern, Konzerten, Kinos und sonstigen Vergnügungsfestlichkeiten die Unternehmungen auch nur einen Teil ihres Reinertrages für diese unglücklichen deutschen Volksgenossen zur Verfügung gestellt hätten, dann hätte die Welt aufgehört und gegenüber der erbärmlichen französischen Nachpolitik eine deutsche Tat gesehen. Derartige Taten sind nicht Ausstrahlungen eines unfruchtbareren Chauvinismus, sondern notwendige Neuerungen eines auch im Ausland lebendigen Nationalgefühls. Ohne sie gewöhnt man die Welt an den für uns furchtbaren Gedanken: den Deutschen kann man alles bieten! Republik und Demokratie und Volk in Frankreich haben in ähnlichen Zeiten anders gehandelt als wir. Neben den Ruf nach Überlebens, egalität, fraternité setzten sie im gleichen Atemzug das Gebot: et mort a nos ennemis! Das Tod den Feinden! verbannt die deutsche Demokratie beruht und absichtlich als vergiftendes Wort aus ihrem völkischen Wörterbuch; wohl aber muß es ihre vornehmste und erlösende Pflicht sein, jeden neuen Akt des Vernichtungswillens unserer Feinde mit einer deut-

lichen Bekundung des deutschen Selbsterhaltungswillens zu beantworten.

Die nächsten Tage und Wochen werden den deutschen Selbsterhaltungswillens noch oft auf harte Proben stellen. Es kann keinem Zweifel unterliegen: die Erfüllungspolitik nähert sich dem Stadium der Endkrise, welche alle diejenigen vorausgesehen haben, die sich zu dieser Politik als der allein möglichen bekant haben. Diese Endkrise besteht in dem durch Tatsachen erbrachten Nachweis der Unerfüllbarkeit der Forderungen unserer Feinde und in der auf der anderen Seite sich durchsetzenden Erkenntnis, daß die wirtschaftliche und politische Lebensfähigkeit Deutschlands eine unerlässliche Voraussetzung weiteren Bestehens ist. Jede Krisis bringt Fiebererscheinungen. Sie werden auch uns in akuter Form leider nicht erspart bleiben, vor allem wenn sich erst alle die Auswirkungen der neuesten schweren Erschütterung unserer Währung geltend machen. Aber diese Perioden der Fieberschauer hindurch, wenn er in eine Zeit der Rekonvalenz und der endgültigen Gesundung kommen will, Palliativmitteln helfen nicht mehr, nur eine radikale Kur kann noch helfen: langfristige Befreiung von der erdrückenden Last der Reparationen. Dafür muß sich jetzt das deutsche Volk in allen nur möglichen Formen von öffentlichen und einflussreichen Kundgebungen einsetzen.

Dr. Wirth über London.

Offene Worte des Reichskanzlers.

Daily Chronicle veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Berichterstatters mit dem Reichskanzler Dr. Wirth. Der Reichskanzler begann mit der Erklärung, obwohl seine obersten Hoffnungen auf die Londoner Konferenz gesetzt worden seien, habe doch niemand ein solches Ergebnis erwartet. Wenn die Londoner Konferenz mit der Annahme des französischen Standpunktes geendigt hätte, so hätte das, wie angenommen werden kann, das Ende der deutschen Währung bedeutet. Deutschland habe keinesfalls die Absicht, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Zum Beweis dafür habe Deutschland, obgleich unter den äußersten Schwierigkeiten, die Summe von 500 000 Pfund Sterling gezahlt. Dr. Wirth sagte: Wir sind bereit zu zahlen im Verhältnis unserer Leistungsfähigkeit. Diese Zahlungsfähigkeit nimmt von Tag zu Tag ab. Der Augenblick des Zusammenbruchs der Mark bedeutet eine weitere Verminderung dieser Tat politischer Gewalt erschüttert die wirtschaftliche Lage von ganz Europa.

Über die künftige Politik der deutschen Regierung befragt, erklärte der Reichskanzler: Während der nächsten Monate können und werden wir unsere Verpflichtungen nur soweit durchführen, als die Sicherung der Proviantversorgung wie die Existenz des Volkes es dies zuläßt. Erst wird für das Volk, dann Wiederherstellung. Was wirtschaftlich unmöglich ist, muß von selbst zusammenbrechen. Zur Frage des Moratoriums erklärte der Reichskanzler, es hätte, wenn es von praktischem Wert sein sollte, sich auf viele Monate erstrecken müssen. Sechs Monate wären vor kurzer Zeit noch ganz wirksam gewesen. Mit dem Fall der Mark aber werde das Moratorium immer weniger wertvoll.

Der Reichskanzler berührte dann die Vorwürfe, die gegen die deutsche Regierung wegen der Kapitalflucht aus Deutschland erhoben würden. Er wies darauf hin, daß die Kapitalflucht eine internationale Frage sei. Der beste Weg, die Flucht des Kapitals aus irgendeinem Lande zu verhindern, sei, es der Nähe wert zu machen, das Kapital im Lande zu behalten. Was wir brauchen, erklärte Dr. Wirth zum Schluß, ist Vertrauen. Diese augenblickliche Katastrophe der Mark, die ein neues kolossales Steigen der Preise und damit eine Bewegung zu erhöhten Löhnen und Gehältern bedeutet, beruht hauptsächlich auf der Durchsicht, daß Deutschland Frankreich nach dem Leben trache. Soll Deutschland nicht leben dürfen? Das ist die große Frage. Das Schwerkam: über unserm Haupte. Gehen wir den Weg Rußlands? Rußland ist zum großen Teil ein ackerbaureiches Land, Deutschland ist hauptsächlich ein Industrie-land. Ein Zusammenbruch Deutschlands würde beispiellos dastehen. Nichts würde damit verglichen werden können. Aber wenn nur guter Wille da ist, kann Europa und Deutschland noch gerettet werden.

In einem Vortragsartikel schreibt Daily Chronicle hierzu: Die persönliche Aufrichtigkeit in der Erklärung Dr. Wirths, daß er für eine loyale Durchführung der vertraglichen Verpflichtungen innerhalb der Leistungsfähig-

keit Deutschlands eintrete, kann um so weniger angezweifelt werden, als seit der Zeit, wo Wirth und Rathenau die Wegweiser dieser Politik gewesen sind, einer von ihnen mit seinem Leben dafür einsprang. Wirth ist eingeschlossen, auch weiterhin so zu handeln, soweit es mit der Proviantversorgung, von welcher 88 Prozent im Ausland beschafft werden muß, vereinbar ist. Die Schwierigkeiten würden sich vermehren durch die Verzögerung in der Gewährung eines endgültigen Moratoriums. Je länger diese Verzögerung dauert, um so schneller fällt die Mark. Daily Chronicle sagt weiter: Poincaré erklärte, wenn Frankreich seine Aktionsfreiheit zurücknehme, so bedeute dies keinen Bruch der Entente. Hierüber drücken wir, fährt das Blatt fort, keine Meinung aus. Was es jedoch sicherlich bedeutet, das ist der Bruch des Versailler Friedensvertrages. Das gesamte System, in dem die beiden führenden Westmächte ihre Kräfte vereinigen um ihre Bedingungen gegenüber dem Auslande zu erzwingen, muß klarer Weise enden, wenn einer von ihnen in dieser Frage eine Aktion entgegen den Wünschen der anderen Macht begeht.

Deutschlands Fall eine Gefahr für die Welt.

Reichskanzler Dr. Wirth empfing gestern die Vertreter der ausländischen Zeitungen und legte ihnen den Standpunkt gegenüber den Ausführungen Poincarés bei seiner Abreise von London dar. Die deutsche Mark sei durch die französischen Drohungen auf ihren letzten Tiefstand gebracht worden. Frankreich habe damit die Reparationen selbst unmöglich gemacht. Jede einzelne Behauptung Poincarés bestritt Dr. Wirth zum Teil in sehr energischen Ausdrücken. Poincarés Worten könne schließlich kein Mensch in der Welt und selbst in Frankreich mehr glauben. Zum Schluß wies dann Dr. Wirth darauf hin in teilweise recht starken Worten, welche bei ihm ziemlich ungewöhnlich sind, daß Deutschland vor der Gefahr stände, einer bösewärtigen Bewegung anheimzufallen, wenn es nicht zur Ruhe komme. Er sage nicht zuletzt mit der Behauptung, daß Deutschland jetzt auf dem Sterbelager liege. Ihm zu helfen, sei seine Pflicht und dazu rufe er die ganze Welt zur Hilfe auf.

Belgien für ein Moratorium.

Die Geschäftigkeit, mit der nach dem Abbruch der Londoner Konferenz die französische Presse alle Vermittlungsmöglichkeiten diskutiert, scheint doch darauf hinzudeuten, daß es den Franzosen jetzt garnicht so wohl ist, als Poincaré sich und der Welt vorzudrücken versuchte. Mit besonderem Eifer wird eine Vermittlungsformel in Paris erörtert, die von dem belgischen Premierminister Theunis ausgeht. Er will zwischen Frankreich, das Geld nötig hat und kein Moratorium wünscht, und zwischen England, welches kein Geld benötigt, aber ein Moratorium wünscht, vermitteln. Er geht von der Tatsache aus, daß Belgien ein Prioritätsrecht auf die Reparationszahlungen hat. Eine Zahlung Deutschlands würde zunächst Belgien zugute kommen. Es ist darum der nächstbeteiligte Staat in der Frage eines Moratoriums, und es will ein solches Moratorium für die Reparationsraten auf etwa 6 Monate beantragen. Theunis hofft, daß Deutschland in der Zwischenzeit in der Lage ist, auf dem Anleihewege Frankreich zu befristigen. Die Darlegungen des belgischen Ministerpräsidenten haben in ihrem ersten Teile durchaus etwas Schlußiges. Nur soll man sich darüber nicht täuschen, daß diese Stellungnahme eine Preisgabe Poincarés in aller Form bedeutet. Belgien läßt ihn damit fallen und rückt an den englischen Standpunkt heran. Das ist der Tatbestand, den freilich der belgische Ministerpräsident mit außerordentlichem Geschick zu umschleiern weiß. Gegenüber Poincarés vorgesetzten Weisungen hat übrigens, wie an anderer Stelle dieses Blattes ausführlich dargelegt wird, der Reichskanzler Dr. Wirth einen Vertreter des Daily Chronicle darauf hingewiesen, daß bei allem Erfüllungswillen Deutschland sich doch auf den Standpunkt stellen müsse: erst Brot — dann Reparationen! Das ist in der Tat richtig: ein vom Hunger zur Verzweiflung gedriebenes Volk kann am wenigsten Zahlungen leisten. Es wird notwendig sein, daß die Reichsregierung das noch mit viel stärkeren Worten in die Welt hinausrufe, denn die Poincarésche Waage steht ja tief in der Menschheit verhärtetem Ohr.

Die Wirnisse in Polen.

Eigentlich gibt es in Polen nur Nationalisten. Aber man muß doch, um den heftigen Parteienkampf zu begreifen, zwischen gemäßigten und scharfen Nationalisten unterscheiden. Die neue Regierung Nationalisten, weitausgehend teilweise, den gemäßigten na-

neuen Ge-
läßt nicht
moderne
part
erdähen,
in Teil
eigenen
sind bei
auch in
Frauen-
von da
achte nur
fast alle
Mädchen,
ern. Der
r und die
die Frau
en Linien
und alles
gen Mäd-
n, die sich
sch in den
erfahrene
umgeformt
20 Jahren
Schul-
ortbamen,
verläßt.
als einen
hat auch
nt in ge-
Mädchen,
verachtet,
darf diese
nicht alles
ideal, das
aufgegeben.
ke kein
en Mann
tano gut.
Men Apo-
ber
on
ZOL
ng
auf den
wird ge-
dem am
emp
rbandes
57.
ogtl.
ter
wert.
ugmacher
Meister-
vorhanden.
glisten er-
blatt.
nen
he 59.
ntes
hen
Stellung
el
ste,
he 21.

nationalistischen Standpunkt und sie ist dasum des Gegenstandes heftigsten Angriffs von Seiten der Deutscher im Parlament und Reichstag. Das neue Kabinett will jetzt einige Wochen Zeit gewinnen und die Neuwahlen noch etwas beschleunigen. Politisch legt die Opposition das als Angst aus und verachtet ihren Kampf. Man greift die Regierung an, weil sie Offiziellen den englischen Forderungen entsprechend eine Selbstverwaltung geben will und ebenso beschuldigt man sie der Freundschaft mit Juden und Russen. Das ist ja in allen Ländern so: der Universalismus ist das dankbare Objektobjekt bei der unpolitischen Waffe. Vielleicht bringt es aber unsere Wähler zum Nachdenken, daß in Polen die Zwischen mit den Juden auf die gleiche Stufe der Verdammnis gestellt werden. Das Kabinett muß sich nun, um sich gegen den internationalistischen Sturm einzusetzen, halten zu können, vielfach gegen die eigene bessere Einsicht die Politik der Opposition machen. Sie überwindet sich dadurch mit ihren Nachbarn.

Kleine politische Meldungen.

Die wahre Ursache des Marksturzes. Der Berliner Berichterstatter des Echo de Paris betont in einem Telegramm, er habe mit Bemühtung festgestellt, daß die deutsche Presse sich annehmend nicht allzusehr über die Uneinigkeit zwischen den Verbündeten freue. Er fährt dann fort, die Ereignisse in Deutschland glichen denjenigen, denen er vor ungefähr einem Jahre beigewohnt habe, mit einer geradezu erschreckenden Ähnlichkeit. Der Sturz der Marz schmele von dem Willen der deutschen Regierung unabhängig zu sein. Die Großindustriellen und Finanziers hätten die Adwärtsbewegung zwar vor einigen Monaten entseht, aber die Ereignisse seien augenblicklich stärker als sie. Der Sturz der Marz sei durch Amerika und England hervorgerufen, da die englischen und amerikanischen Marktbesitzer ihre Vorräte unter allen Umständen abstoßen.

Direkte deutsch-französische Waidenandersetzung? Nach der Deua wird in Berliner diplomatischen Kreisen ein anglo-französischer Plan besprochen, der auf eine direkte deutsch-französische Waidenandersetzung hinausläufe. Es wird behauptet, daß seit längerer Zeit zwischen dem Stinnes-Konzepte und einer großen französischen Finanzgruppe Verhandlungen stattfinden, die nicht ohne Kenntnis der deutschen und französischen Regierung geführt würden. Im Vordergrund ständen dabei die Verhandlungen über die deutsch-luzemburgischen Werte. Man führe zum Beweise an, daß an der Börse bereits bedeutende Anzeichen in einigen Papieren von dieser direkten deutsch-französischen Wirtschaftsverbindung sich geltend machten.

Die bayerische Entscheidung. Nach den Berliner Vereinbarungen muß morgen, Freitag, die verfassungswidrige bayerische Verordnung von der Reichsregierung zurückgenommen werden. Die Regierungsparteien haben erst in letzter Stunde ihre entscheidenden Beratungen abgeschlossen. Bis zuletzt machte sich eine starke Opposition in den Kreisen der Deutschnationalen und der bayerischen Volkspartei gegen die Annahme der Berliner Bedingungen geltend. Die bayerische Regierung dagegen und der bayerische Ministerpräsident haben sich in anerkenntnisvoller Weise um die unveränderte Annahme des Berliner Protokolls bemüht.

Mahnahmen gegen Bestechung von Wollereiverwaltern. Der Reichsernährungsminister Feiler hat den Landesregalern eine Empfehlung, gegen die Bestechung von Wollereiverwaltern vorzunehmende Maßnahmen zu treffen. Der Minister ist zu diesem Schritte durch eine Eingabe des Vereins gegen das Bestechungsunwesen veranlaßt worden, der sich durch den Nachweis, daß durch die Bestechlichkeit eines Teiles der Wollereiverwalter unentbehrliche Wollnahrungsmittel verteuert werden, ein Verdienst erworben hat.

Die Ehrhardt-Bank. Die Berliner politische Polizei hat in dem Bankgeschäft Müller und Co. in der Passauer Straße, dessen Besitzer in direkter Verbindung mit den deutsch-ungarischen Bankbetriebe des Korbetenkapitans a. D. Ehrhardt stehen, eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Aus den vorgefundenen Papieren geht hervor, daß jeder Zeichner seinen Schein in drei verschiedenen Exemplaren ausfüllen mußte. Das erste Papier war für die Bankdirektion in Budapest bestimmt, das zweite behielt der Zeichner und das dritte Dokument mußte Ehrhardt in Wien persönlich überreichen werden. Ehrhardt bestätigte durch seinen Wiener Sekretär den Empfang einer jeden Geldzahlung.

Die Not der Presse. Die Süddeutsche Presse, ein in München erscheinendes demokratisches Organ, hat mit ihrer letzten Sonnabendnummer ihr Erscheinen eingestellt. Die fürchterliche Not der Presse trifft leider die demokratische Presse am härtesten. Infolge des Eingehens dieses auf demokratischen Blattes hat die bayerische Hauptstadt nunmehr, von

den sozialistischen Blättern abgesehen, nur noch eine recht geringe Zahl von Blättern.

Allgemeine Diskussion der Kriegsschulden. Der Londoner Berichterstatter der Post, Sir. H. Meibel, daß Lloyd George der französischen und italienischen Delegation mitgeteilt habe, Schatzminister Horne werde Washington besuchen, um Verhandlungen bezüglich der Konsolidierung der englischen Schulden zu pflegen. Wenn er nach London zurückgekehrt sei, werde England eine allgemeine Konferenz zur Diskussion der Kriegsschulden einberufen, an der Amerika teilnehmen würde. Diese Konferenz werde voraussichtlich im November stattfinden.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 7. August 1925 2.328.000, das ist eine Verminderung um 23.831 gegen die Vorwoche. Da das Heer der Arbeitslosen vor zwei Monaten in England noch 2.351.831 betrug, so hat sich also der Arbeitsmarkt erheblich gebessert, allein die unproduktiven Ausgaben der Arbeitslosenunterstützung lasten immer noch so schwer auf dem Staate, daß auch aus diesem Gesichtspunkte der Sieg der wirtschaftlichen Vermunft in England gegenüber der französischen Reparationspolitik verständlich ist.

Vertrauensvotum für die italienische Regierung. Der italienische Senat hat der Regierung einstimmig das Vertrauen ausgesprochen, nachdem der Minister des Innern versichert hatte, einen über den Parteien stehenden Staat gegen alle Angriffe verteidigen und keine Schwächung der Staatsautorität dulden zu wollen. Dieses Vertrauensvotum des Senats ist recht bedeutungsvoll, da das Kabinett in der Kammer bekanntlich auf recht schwachen Füßen steht und tatsächlich nicht die Macht besitzt, die Autorität des Staates gegenüber den wahren Herren Italiens, den Faschisten, durchzusetzen.

Die Geldentwertung in Rußland. In den Petroburger-Eisenbahnwerkstätten ist kürzlich die erste Lokomotive nach der Revolution fertiggestellt worden. Man kann sich von der Geldentwertung in Rußland ein Bild machen, wenn man hört, daß diese Lokomotive die Kleinigkeit von 75 Milliarden Sowjetrubeln kostet.

Der Arbeiterstreik in den Vereinigten Staaten nach einer Dauer von mehreren Monaten, in denen außerordentlich viel englische Kohle eingeführt werden mußte, mit überraschender Regelmäßigkeit vor seinem Ende. Die Gründe dafür sind noch nicht klar ersichtlich, aber es scheint, daß die Streikenden finanziell nicht mehr durchhalten konnten, da sie den Reichsruß gefoht haben, die Arbeit wieder zu den alten Löhnen zu übernehmen.

Von Stadt und Land

Freitag, 17. August 1922

Wichtig für Gewerbetreibende! Vom Umsatzsteueramt Aue wird uns folgendes mitgeteilt: Die Gewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Voranmeldungen über die Umsätze im ersten und zweiten Halbjahre nunmehr schließend beim Umsatzsteueramt eingereicht sind. Viele Meldungen für April bis Juni fehlen noch. Wer es veräumt hat, hole es im eigenen Interesse nach, denn vom 1. August laufen bereits die Verzugszinsen für die rückständigen Beträge.

Der Streik der Mühlenarbeiter, der nahezu sämtliche sächsischen Mühlen umschließt, ist beendet. In langwierigen Verhandlungen, die am Dienstag im Arbeitsministerium unter der unparteiischen Leitung des Regierungspräsidenten Brand zwischen dem Arbeitgeberverband der Sächsischen Mühlenindustrie und dem Verband der Lebensmittel- und Getreidearbeiter stattfanden, ist es zu einer Einigung dahingehend gekommen, daß als Spitzenlohn vom 1. bis 15. August 1922 1600 Mark und ab 16. August 1800 Mark Wochenlohn bezahlt werden. Streiktag gelten nicht als Arbeitstage. Mit dieser Einigung ist die schwergeährdete Brotversorgung Sachsens weiterhin gesichert.

Verzerrtes Bild der 20-Mark-Noten. Vor einiger Zeit ist bekanntlich ein abgekürztes Verfahren zur Abwendung von Übertretungen der für den Währertefer getroffenen Vorschriften eingeführt. Sobald ein Währertefer bei einem Verstoße gegen die Bestimmungen betroffen wird, muß er eine Buße von 20 Mark entrichten, wobei er einen Straßzettel empfangt. Das ist eine sehr prompte, im Bruchteil einer Minute erledigte Justiz. Die Hauptverbrechen, die in dieser Weise verurteilt werden, sind Rauchen im Reichtraucherabteil, Versteigen und Verlassen eines im Fahren befindlichen Zuges, vorzeitiges Öffnen von Abzählern, Aufenthalt auf ungeschlossenen Plattformen, Stufen und während der Fahrt, fern unerlaubte Benutzung einer höheren Klasse, als die, in welche die gelbe Karte gilt und Mißbrauch ohne gültige, oder überhaupt ohne Fahrkarte. Soweit in diesen Fällen Vertragsstrafe verurteilt wird, entsteht ein hochnotpeinliches Verfahren, das große Unannehmlichkeiten macht. Die neuentführte beschleunigte Strafverurteilung zur Durchsicherung von Ordnung hat sich im allgemeinen bewährt, und zwar weist sie hauptsächlich vor den Augen. Am meisten hat sie das Rauchen im

Reichtraucherabteil vermindert. In Anbetracht der Geldentwertung soll die Buße wahrscheinlich demnächst auf 50 Mark festgesetzt werden.

Statistische Beiträge für Auslandsbeziehungen. Die G. A. T. a. b. fertigt uns folgende Beiträge: Mit sofortiger Gültigkeit wird die statistische Gewähr für Auslandsbeziehungen nach dem Werte der Ware berechnung und beträgt für Sendungen bis 5000 Mark 50 Pfennig, von mehr als 5000 Mark bis 10.000 Mark 1 Mark, über 10.000 Mark für angefangene oder volle 10.000 Mark je eine Mark. Ausnahmen bestehen für Waren zu Ausstellungen, Messen und Märkten, zur Ansicht oder zum vorübergehenden Gebrauch, sowie im Bezebelungsverkehr. Auskunft gibt die hiesige Güterabfertigung.

Die glückliche Lage des Arbeitsmarktes hielt nach dem Wochenbericht des Landesamtes für Arbeitsvermittlung auf die Woche vom 6. bis 12. August im allgemeinen auch in der Berichtzeit noch an. Inbetracht macht sich der Mangel an Rohmaterialen stärker bemerkbar, jedoch einzelne Industriezweige verhalten sich ruhig. Die Einstellung von neuen Arbeitskräften wird deshalb von vielen Firmen ausgesetzt. Einzelne Arbeitsnachweise berichten von einem leichten Anziehen der Arbeitslosenzahl. In der Landwirtschaft hielt die Nachfrage nach lebenden Tieren und Wägen weiter an, dagegen ließ die Anforderung von Erntearbeitskräften nach. Für Ungelehrte lag im allgemeinen weiter gute Vermittlungsmöglichkeit vor. Für Jugendliche beiderlei Geschlechts bleibt die Lage günstig. Der Mangel an Hauspersonal besteht unvermindert fort.

Die Bautätigkeit im Juli. Im Juli wurden in Sachsen 197 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen (gegen 221 im Mai) erteilt, und zwar in den Kreisbauhauptaemtern Bautzen 35, Chemnitz 47, Dresden 34, Leipzig 38 und Zwickau 43. Diese 297 Neubauten, von denen 188 auf neuer Baugründe errichtet werden, sollen insgesamt 605 Wohnungen enthalten. Außerdem wurden 143 Baugenehmigungen für Um-, An- oder Aufbauten mit insgesamt 210 Wohnungen erteilt, von denen 8 Rot- und Weisbaueuten mit 3 Wohnungen sein werden. Ausgeführt und baubereit sind 5 Baugenehmigungen für 125 Neubauten mit 362 Wohnungen (gegen 108 Neubauten mit 318 Wohnungen im Mai). Davon befinden sich 57 Baugenehmigungen mit nur einer Wohnung, also Einfamilienhäuser, und 72 Neubauten gemischter Art. Von den 362 Wohnungen entfielen 110 dreifach, 164 vier und 44 fünf Wohnräume. Von den 125 errichteten Neubauten haben 45 nur ein, 54 zwei Wohnungsetosse. Durch ausgeführte Um-, An- oder Aufbauten wurden 120 Wohnungen gewonnen, darunter 7 in Rot- und Weisbaueuten.

Die Neubelebung der Ausfuhr. In dieser Frage nimmt die Sächsische Industrie, das Organ des Verbandes Sächsischer Industrieller, in ihrer neuesten Nummer Stellung und führt dazu u. a. folgendes aus: Die Industrie, die soeben erst durch die plötzliche Einführung der Preisenabgabe überrascht worden ist und sich dagegen wendete, daß derartige Sonderbelastungen erhoben und außerdem noch ohne Anhörung der Selbstverwaltungsgörfer festgesetzt wurden, steht sich nunmehr vor einer neuen Forderung der Regierung gestellt, zu der ebenfalls die erforderlichen Vorarbeiten seitens der Regierung fehlen, und außerdem wiederum von der Anhörung der sachverständigen Kreise, als die die Selbstverwaltungsgörfer der Industrie doch angesehen werden müssen, doch abgesehen wird. Für die Verabfolgung der Ausfuhrabgabe verlangt die Regierung außerordentlich schwierig zu beschaffendes Material, seitens der Antragsteller und trotzdem mußte noch vor wenigen Wochen in vielen Branchen eine Erhöhung erfolgen. Jetzt legt die Regierung, ohne umgehend diese beiden Anforderungen zu beschaffen, der Industrie eine neue Belastung auf, die für den insofern des Marksturzes in vieler Branchen erst wieder ausfindenden Export katastrophal wirken kann. Nicht nur, daß die Kassenabgabenstellen ihre Gebühren gesteigert haben, nicht nur, daß seit kurzem die Umsatz- und Verbrauchsteuer auch für den Export gilt, nicht nur, daß die Exportindustrie die Sonderbelastung der Preisenabgabe erfahren hat, daß sie ohne jede Vergünstigungstarife auszuführen gezwungen ist, daß sie bei unserer handelspolitischen Ohnmacht vom Ausland differenziiert wird, soll sie nunmehr auch noch durch die Abgabe belastet werden. Der Verband Sächsischer Industrieller hat die erforderlichen Vorstellungen bei den sachverständigen Stellen eingeleitet, vor allem aber die Anhörung der Beteiligten Kreise vor einer solchen einschneidenden Maßnahmen Folgen zunächst garnicht abzusehen sind, gefordert.

Erntemessung, 16. August. Schadensfeuer in Roten Werder. Das bekannte Hotel Roten Werder wurde am heutigen Vormittag von einem größeren Schadensfeuer heimgesucht. Infolge Kurzschlusses brach gegen 9 Uhr am Heuboden der Scheune ein Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit sich ausbreitete und in verhältnismäßig kurzer Zeit Scheune und Stallgebäude völlig in Asche

Aus eigener Kraft.

Originalroman von H. Abt.
Copyright Greiner & Comp., Berlin.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Über in ihren Jubelruf stimmte die Tochter nicht mit ein. Die Augen tief gesenkt, sah sie reglos da, und jetzt rüttelte die Mutter sie an den Schultern.
„So sag doch nur ein Wort, Käthe! Ja, so sprachlos war ich auch zuerst und wollt's nicht glauben, und es ist doch wirklich wahr! Und er ist, als geschähe ihm noch ein Gefallen damit, wenn du nur zusagst.“
„Doch endlich hob sich der gefenkte Kopf, und Käthe sah die Mutter mit bangen, flehenden Augen an.“
„Mutter — das — das kann ich doch nicht.“
„Du meinst, so Knack und Fall fort von Bräunemann: das wäre ja auch nicht nötig, denn so vier Wochen müßten wir doch auch noch zum Vorderersten für alles haben — und sie sah sich, immer mit der glücklichen Ausgereiztheit, in der Stube um, als besorge sie im Geiste schon das Einpacken.“
Da war ihr die Tochter aufwehnend um den Hals gefallen.

„Mutter, freu dich nicht so, denn — ich kann's nicht — ich kann's ja doch nicht. Frag' mich nicht, warum. Ich werd' ja fertig damit, wenn nicht jeden Tag etwas dastehet, was mich immer von neuem wieder dran erinnert. Mach nicht so ein trauriges Gesicht, Mutter — denn ich kann's wirklich nicht.“

Eine Weile blieb es still. Die Mutter streichelte mit der einen Hand leis über der Tochter Kopf, der sie an ihre Schulter drückte, mit der anderen wuschte sie

sich verflochten ein paar Federn hinweg, die ihr aus den Augen tropfen wollten. Dann sagte sie mit freundlicher Ruhe:

„Wenn ein Mädchen wie du sagst, sie kann was nicht, dann kann sie's eben wirklich nicht, und dann kann auch kein Jammern mehr darüber sein. Und wo der eine Wackstall kam, kann auch jeden Tag wieder ein anderer kommen. Und wir haben ja gulob auch sonst, was wir zum Leben brauchen.“

Mit einem zerpöckelten Zeigler drückte Käthe ihr leis die Hand auf den Mund.

„Sel' still, Mutter, mach's mir nicht noch schwerer. Ich weiß, was für ein Wack es für dich gewesen wäre.“
„Ja, sag's die Mutter ganz festlich auf: „Mutter, viel Glück muß der Mensch nicht haben wollen, sonst wird er übermüdig. Daß ich dich hab', mein Käthelein, das ist genug.“

Am anderen Tag hatte Käthe Elbert mit ein paar herzkloppenden Tantezweyen Jobst Willenhs mitgeteilt, daß es ihr unwohl sei, von seinem so freundlichen Anerbieren Gebrauch zu machen.

Er nickte, nachdem er den kurzen Abschiedsbrief gelesen, als habe er nichts anderes erwartet, und seine Mene war fluster geworden. Die wenigen Worte aber, die er als Antwort an Käthe Elbert geschrieben, hatten ihr in aller Freundlichkeit anheimgestellt, sich auch weiterhin, wenn vielleicht die Gründe für ihre heutige Abgabe wegzien, seines Anerbierens zu erinnern, das er für seine Person aufrecht erhalte.

Nachdem er diesen Brief und noch einiges andere erledigt hatte, war Jobst Willenhs abgereist. Käthe Elbert aber bemühte sich nach wie vor, ihre Wäschten

bel heimlich August Bräunemann mit Verlässlichkeit zu erklären. Sie bemühte sich auch, ein festliches Gesicht zu zeigen, wenn sie nach Monarchisch heimkam. Manchmal wollte sie sich sogar einreden, die Festlichkeit käme ihr von Herzen, bis dann so eine Stunde abjammern Alkohl mit sich selber sie wieder eines anderen belehrte.

So eine Stunde war's auch im dem sonnigen Oktobersonntag, wo die Mutter nach Tisch in der Stube ihr Mühschlaßchen hielt und die Tochter auf der von weitem Euhentland unraunten Bank im Garten sah und ihre Finger ein leise raschelndes Blatt hin und her drehten, das von den verborrenen Wanken ihr in den Schoß gefallen war. Die Sonne, die so sommerlich leuchtend strahlte, war, es war Herbst, und bald kam der Winter. War' er doch schon da und dachte alles mit Eis und Schnee, daß keine weißen Wäschter mehr an die Tage mahnten, wo noch der Sommer Wäschter der Kopf war ihr zur Wäschter Verliebungsstunden, und auch schlüssig wieder empor.

Frauchen auf dem Kleinen die Schilte, die näher kamen, als ob es einer eilig hätte — federnd lechzte Schilte, die ihr so manchmal, wenn sie sie geschüt, gestungen halten wie eine lustige Melodie — lustig leicht durchs Leben — auf wohlgedachten Wegen.

Kam die diese Winterzeit doch wieder und riß das brennende Schämern empor, das sie in sich Gindagezungen wachte? Genügte der Klang eines letzten Schrittes, und alles stürzte wieder über ihr zusammen, was leichtsinnige Lebensauffassung ihr zuleide getan? Zuleide — und zur Verleibung.

(Fortsetzung folgt.)

Georg Strellaker als Bierkellner.

In der D. N. Z. fährt Georg Strellaker mit der Veröffentlichung der Berufsstudien eines Kassenleiters fort und schildert seine Erlebnisse als Bierkellner, in welcher Eigenschaft er sich vergangenen Sonntag im Hotelrestaurant des Zoologischen Gartens in Berlin betätigte. Er gibt zuerst seiner Verwunderung über die Freigebigkeit der Ausländer in Bezug auf das Trinkgeld Ausdruck, erzählt dann einige Anecdotes des Kellnerberufes und berichtet schließlich über seine eigenen Eindrücke: Um 12 Uhr mittag meldete ich mich zum Dienst, bekam gegen Abgabe der Strahengarde robe leihweise die weiße Kellnerbluse mit Schürze ausgefolgt, nahm dann an der Kasse den Kontrollblock, die verschiedenen Biermarken und die Nummer in Empfang und konnte nun in der Abteilung für warme Küche beginnen. Man wies mich vorerst drei Tische auf der Terrasse zu. Aber die Tische waren unbesetzt. Trotzdem konnte ich mich einer behaglichen Untätigkeit nicht hingeben. Denn da hieß es Tischhüter, Keller, Bestecks und Papiererweiterer aus den Küchenschüden herausheben und alles griffbereit auf den Arbeitstisch stellen. Nachher die Speisekarte vor und die Preise auswendig lernen, um sich unbeschadet zu keinem Vorteil irren zu können. So vergeht fast eine Stunde, aber kein Gast will sich entschließen, in meinem Revier Platz zu nehmen. Eines nur fällt mir auf, was auf meine ziemlich vertrauenswürdige Mißgabe schließen läßt. Wiederholt kommen Leute vorbei und fragen gerade mich, obwohl sechs andere Kellner in der Nähe stehen, wo eigentlich der Zugang zu den — na ja, zu den geheimen Räumen sei. Damit und mit der Aussicht, wo man telefonieren kann, erschöpfe ich mich.

Da erscheint endlich ein Herr, der nach langem Überlegen an einem meiner Tische sich niederläßt. Ich stürze auf ihn zu, bringe noch etwas gepreßt den üblichen Willkommengruß über die Lippen und entfalte die Speisekarte und memoriere ein Gedicht lesblicher Genüsse. Bei den Suppen klingt es noch im Tonfall eines Volkschülers, bei den Fertigkeiten registriere ich wie ein Gymnasiast und vergesse die Peilkartoffeln, erst bei den Pfannengerichten erhält meine Stimme das einschmeichelnde Timbre eines weltgewandten Kellners. Aber der Herr hört nur gelangweilt zu und bestellt schließlich einen Kaffee. Ich verflüchte mich, laufe in die Kaffeeküche, gebe den Bestellkupon ab und kehre mit der Tasse zurück. Aber Himmel — das Milchläschen vergaß ich. Kehrt zurück — retour — Milch holen! Milch ist da, aber wo sind Öffel und Untertassen? Auf Rassebedeutung habe ich mich gar nicht eingestellt. Zum Glück vertieft sich mein Gast in den Anblick einer jungen Dame, die unterhalb sitzt, und bemerkt nicht meine verzweifelten Hin- und Herblicke, während der Kaffee auf dem Arbeitstisch langsam abkühlt. Nach langem Herumsuchen finde ich in einem fremden Rapon eine passende Untertasse, aber nirgends einen Teelöffel. Da verliere ich

die Geduld, nehme einfach einen Suppenöffel, lege ihn über die Tasse, trage auf und verschwinde. Aber ratsch!!!

Nachher begann es etwas zu regnen, der Herr rief zahlen und so wurde die Terrasse wieder leer. Um 3 Uhr werde ich nach dem Strande verlegt, bekomme 12 Tische zugewiesen und gehe auf die Suche nach Teelöffeln. Der Geschäftsführer weist mich in die Küche, aber in der Küche sind keine Öffel mehr. Da gehe ich auf Raub aus und nehme Öffel wo ich nehmen kann. Zurückgekehrt, finde ich meine Tische bereits umlagert, Männer, Weiber, Kinder. Alles schreit: Ober! Bedienen Sie hier? Kaffee! Zwei Eis! Tee mit Zitronen! Portion Butter! Torten, Rührgutchen! Ober — zwei Bälle! Ober — kommen Sie doch endlich mal auch hierher! Im ersten Augenblick sehe ich wie der Dämon am Berg. Bitte sehr, bitte gleich! sage ich und denke mir: In einer halben Stunde bin ich a' Leich! Ich notiere auf gut Glück 10 Kaffee, 2 Tee usw. Und nun in die Küche! Halt! das große Tablett? Da ist es schon. Aber ich habe mir zwölf zugemutet. 10 volle Tassen mit Milchläschen und sonstigem Zubehör eine größere Strecke durch das Gewühl zu tragen, ist kein Kinderpiel. Ich lange daher bloß mit 10 halbgelüllten Tassen an und einem Tablett, auf dem ein brauner Kaffee dampft. Neues Geschrei empfängt mich, nicht unliebenswürdig, aber immerhin auf die Nerven gehend. Ober, wo ist das Eis! Ober, was soll ich denn nur mit der Zitronen zum Kaffee? — Verzeihen Sie, die gehört zum Tee am Nebentisch! Ober, ich verdurste — ein Bier, ein Bierer! Um Gottes willen, meine Gäste verdursten! Und ich schweige! Mein Bestellbuch ließ ich irgendwo liegen, die Brieftasche schwenke ich hilflos in der Hand, renne hin, renne her, hole Bier, Eis, Kuchen, weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht, geschweige denn die nötigen Teller, Untertassen usw. Kufen den Tischen häufen sich Berge von Geschirr. Was soll ich nun zuerst? Abtragen — zutragen? Unterdessen haben sich einige Herrschaften verzogen, ohne zu bezahlen. Neue Gäste legen sich zu und bemühen sich, mich heranzulocken. Aber die paar Zempeller dienen mir zur Warnung. Ich beginne einzukassieren. Unerhört — ich hatte ja noch garnichts bekommen, sagt ein Gast. Verzeihen Sie, entschuldige ich mich, da brauchen Sie natürlich auch nichts zu bezahlen! Das Gedränge wird schriller. Man zerrt mich an der Bluse, um bei mir zu bestellen. Ich wiederhole gedankenlos, tröste mitunter, ist schon bestellt! Der Tee muß gekocht, das Eis erst frisch gefroren werden — Augenblick! Bedenke bitte! Gott sei Dank, man läßt sich trösten. Und ich springe wieder in die Küche, zum Buffet, in den Abwaschraum.

Ein älterer Herr mit Familie, den ich gerade bediene, fixiert mich scharf und meint plöblich: Sie Ober — Sie sind doch gar kein Ober! — Wie meinen Sie bitte das? — Na — ich bin ein guter Menschenkenner! Sie sind hier nur auskunftswelt, sonst Student oder so was. Nicht wahr? Ich

will aber dieses Thema hinweggehen, aber er hält mich am Rockärmel fest: Sie brauchen sich nicht zu schämen, erklärt er, Arbeit schadet nicht! Und dann bläst er eine große Kugel, wie hoch er solche Leute schätze, die keine Arbeit scheuen und daß man so etwas belohnen müsse. Ich war beinahe gerührt. Dann zahlte er und gab mir 20 Pfennig Trinkgeld. Um 6 Uhr war ich der Kusthlung nahe und ließ mich abblenden. Die Kellnerlei ist ja mitunter eine einträgliche Sache, aber sie erfordert tatsächlich viel Aufwand an Kraft und Mühe. Uebrigens war es auch ein ganz respektabler Sonntagspaziergang. Denn mein Schrittgehler, den ich um 3 Uhr nachmittags erst in Betrieb gesetzt hatte, wies bei Beendigung meines Dienstes eine Marschleistung von etwa 14 km auf. — So ein Kellner muß doch immerhin ein guter Infanterist sein . . .

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Krauß. Druck und Verlag: Haer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Haer.



Gustin ist ein sehr feiner Speisezubehö- Puder, der in keiner Küche fehlen darf, um Milch, Früchte, Suppen, Saucen, Gemüse, Fette usw. sämig zu machen oder zu verdicken.

Mit Gustin bereitet man Puddings, Cremes, Suppen, Saucen, Kuchen, Torten, Milch- u. Frucht-Fiammeris, ideale Kinderspeisen, ankenspeisen aller Art.

Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen.

Rezepte umsonst in den meisten Geschäften. Wann nicht zu haben, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Für die uns zu unserer Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir, zugleich im Namen der Eltern beiderseits, herzlichst
Hanni Heller, Alfred Meinerz.
Aue, den 17. August 1922.

Geburtsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Verlobungsbriefe
liefert schnell und in feinsten Ausführung
Buchdruckerei Auer Tageblatt
Ernst-Popst-Strasse.

Gasthof Brünlaberg, Aue.
Morgen Freitag von 7 Uhr ab
erstklassige Dielenmusik,
gespielt von Herrn Musiklehrer Busch, Schneberg.
Eigenes Labor ein
Selma Bauer.

Germania Aue. (Ritschers Theater.)
Freitag, den 18. August, abend 8 Uhr, auf Wunsch:
Der Trompeter von Säckingen.
Persönl. Nachspiel — In Vorbereitung: Kapital u. Arbeit.

Für sofort gut möbl. Zimmer für Volontäre gesucht.
Angebote an
Ernst Gebner, Altiengelellschaft, Aue.

Lungen- und Asthmakranke! Verzaget nicht!
Wer bisher vergeblich hoffte, findet sichere Hilfe!
Alle, die an Lungenerkrankungen, Lungen- u. Brustverschleimung, chron. Asthma, hochgradigen Lungenleiden, Lungenemphysem, chron. Bronchitis, chron. Husten, Katarrhe, Engbrüstigkeit, Nachschweiß erkrankt sind, heilt der Heilkräutertee „Orbisol“ selbst in den härtesten Fällen wie bisher kein anderer Tee oder Medizin.
„Orbisol“ ist gewaltig geschmeckt und hilft selbst noch da, wo alles versagt. Preis pro Packung Mk. 20. — Tägliches Nachbestellen, begründete Dankschreiben sind der beste Beweis für die wunderbare Wirkung unseres Tees! In Apotheken u. in P. i. für Tee hat bei mir, nachdem ich alle mögliche für mein Leiden ohne Erfolg angewandt habe, direkt Wunder gewirkt! Nachnahme. Postkarte.
Medizinisches Versandgeschäft Zweibrücken (Pfalz).

Apollo-Lichtspiele Aue.
Lichtspieltheater ersten Ranges.
Bahnhofstrasse 17. (ALA) Fernruf 768.

Freitag — Montag, 18.—21. Aug.
Das neueste, überaus spannende
Harry Biel - Abenteuer
Das schwarze Kreuz
Sensationsfilm in 5 Akten
von Alfred Feiler und Viktor Abel.
Hauptrolle und Regie:
Harry Biel,
der Meister der Sensationen.
Mitwirkende:
Inge Heigard, Charly Berger,
Eise Bodenhelm, Adolf Klein,
Alfred Paulig, Erich Sandt,
Fritz Kuh.
Dazu:
Die Tänzerin auf dem Tugendpfad
Film-Lustspiel in 3 Akten.
Hauptdarsteller:
Erika Schildner — Curt Wespemann.
Täglich Anfang 8 Uhr.
Letzte Vorstellung gegen 9 Uhr.

Heute Donnerstag!
Weltstadt - Banditen. Zwischen zwei Welten.
— 5 Akte. —

Erzgeb.-Verein
Freitag, den 18. August
Vereins-
versammlung.
Der Vorstand

Kopfhärwässer
in großer Auswahl
empfehlenswert
Horn & Gauger
Kopf- u. Perückenfabrik, Aue
Hauptstr. 48, am Wettinplatz

Alleinsteh. Mann o. R. i. Jof.
Wirtshafterin
einf. spät. Deut. Angebote
unter N. T. 4080 erbeten an
das Auer Tageblatt.

Junge Leute
die zur See fahren woll., erb.
schiff. Vorkommnisse und Nat.
Kunstst. Hamburg 20,
Schiffstr. 112, G. 120.

Möbl. Zimmer
in gut hilgerlichem Hause
sucht zu mieten
R. Saunders,
Hotel Blauer Engel.

Möbliert. Zimmer
für besseren Herrn gesucht.
Bett und Stühle kann auf
Wunsch gestellt werden.
Angeb. unt. N. T. 4079 an
das Auer Tageblatt erbeten.

Kleine Anzeigen
haben guten Erfolg im
Auer Tageblatt.

Freibant Schlachthof Aue
Freitag, den 18. Aug. 1922, nachmittag 3—4 Uhr
Verkauf von minderwert. Rindfleisch.

Strohbander
empfiehlt zur Erste blüht
Richard Bormann, Falkenstein i. S. Ruf 585.

Wir suchen nach d. Bogti.
1 Borarbeiter
für unser Email- u. Kohgeschirre- Stanzwerk.
Derfelbe muß tüchtiger Schnitte- und Werkzeugmacher
und Einrichter sein. Bei guter Leistung Reise-
kosten in Aussicht. Wohnung event. vorhanden.
Angebote mit Bild und Zeugnisabschriften er-
beten unt. N. T. 4052 an das Auer Tageblatt.

Eine perfekte Stenotypistin,
eine Kontoristin mit guter
sowie Handschrift
für sofort gesucht.
Angebote unter N. T. 4090 an das Auer Tageblatt.

Weinbrennerei u. Likörfabrik,
mit erstklassigen Erzeugnissen,
sucht Blatz-Beretreter
bei bob. Verdienst. Nur eingeführte Herren werd. berücksichtigt.
Wißel & Co., Reichenbach i. B.

Selbständigkeit und
hohen Verdienst
gewährt Alleinvertrieb eines vornehmen, äußerst
gangbaren Bedarfsartikels für den hiesigen Markt.
Energ., arbeitsf. Herren, denen ein Betrag von
Mk. 5—10000 zur Verfügung steht, bewerben sich
unter Zweigstelle unter „N. T. 4061“ durch die Be-
schäftigte des Blattes.

Ein an selbständiges Arbeiten gewöhntes
best. Hausmädchen
findet sofort oder später gute und dauernde Stellung
(jetziges Mädchen war 6 Jahre bei mir) bei
Frau Martha Rebs, Litzsch i. Co., Wettinplatz 21.

Die Ver-
trage
Am 19.
Die Ver-
trage
Am 19.
Die Ver-
trage
Am 19.